Freitag, den 30. Dezember 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 357. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; **Ausland:** monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stołeczna 43; **Konstantynow** J. W. Modrow, Plac Wolności 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Wir und der Minderheitenblock.

Unsere Stellungnahme zu dem sogenannten Minderheitenblock haben wir bereits klar präzisiert. Wir haben bereits auf Grund der Zusammensetzung dieses Wahlblocks nachgewiesen, daß zwischen dem großen Block der Minderheitenvölker vom Jahre 1922 und der gegenwärtigen Wahlvereinigung gewisser Minderheitsparteien ein grundsätzlicher Unterschied besteht. Ferner haben wir festgestellt, daß der Minderheitenblock seine Aufgabe nicht erfüllt und die Lösung des Minderheitenproblems in Polen auch nicht um einen Schritt vorwärts gebracht hat. Wir sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß im Interesse unseres Volkes ein anderer Weg beschritten werden muß, der Weg der Verständigung mit denjenigen Teilen des polnischen Volkes, die die Gleichberechtigung der Minderheiten und unser Recht auf vollste Wahrung unserer eigenen nationalen Kultur anerkennen.

Diese unsere Auffassung, die Gemeingut des ganzen werktätigen deutschen Volkes hierzulande ist, wird von gewissen deutsch-bürgerlichen Presseorganen nicht geteilt. Diese Organe vertreten den Standpunkt, daß eine Verständigung zwischen dem deutschen und polnischen Volke nicht angestrebt werden darf, sondern daß alle Deutschen und alle Minderheiten als geschlossenes Ganzes sich der polnischen Entnationalisierungspolitik widersetzen müssen. Wir hatten bereits Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß es der größte politische Fehler ist, das polnische Volk als Ganzes zu betrachten. Wenn es im polnischen Volke Gruppen gibt, — und es gibt solche Gruppen —, die den polnischen Nationalismus bekämpfen, so sind gerade diese Gruppen unsere natürlichen Bundesgenossen im Kampfe um die Erhaltung unserer nationalen Kultur.

Aus dieser Ueberzeugung heraus streben die deutschen Sozialisten ein Zusammengehen mit den polnischen Sozialisten an. Daß dies gewissen nationalistischen Kreisen der besitzenden Deutschen nicht gefällt, ist nicht weiter verwunderlich. Wird doch auch die P. P. S. von den polnischen Nationalisten scharf angegriffen, weil sie mit uns zusammengehen will. Nationalismus bleibt eben immer derselbe, ob er nun polnisch oder deutsch ist. Jede Verständigungspolitik ist ihm ein Greuel, denn die nationale Verhetzung ist ja das einzige Mittel der Nationalisten, um ihren Einfluß zu erhalten. Daß aber heute bereits eine Verständigung zwischen Teilen des polnischen und deutschen Volkes möglich ist, ist der beste Beweis dafür, daß der Einfluß des Nationalismus im Schwinden begriffen ist. Noch vor wenigen Jahren war ein Zusammengehen deutscher und polnischer Sozialisten angesichts der hochgehenden nationalistischen Welle ein Ding der Unmöglichkeit.

Wenn von bürgerlich-deutscher Seite scharfe Angriffe gegen uns gerichtet werden, weil wir dem Minderheitenblock nicht beigetreten sind, so müssen wir rundweg erklären, daß dieser Block für uns ein unnatürliches Bündnis darstellt. Die Einstellung der Parteien, die heute den Minderheitenblock bilden, ist von unserer grundverschieden. Es sind, wie wir bereits nachgewiesen haben, Interessenvertretungen der besitzenden Klassen, während wir uns die Wahrung der Interessen des werktätigen Volkes zum Ziele gesetzt haben. Selbst die „Freie Presse" gibt es zu, daß der Minderheitenblock eine zufällig zusammengewürfelte Gesellschaft darstellt, indem sie schreibt, daß „die Minderheiten nicht aus Liebe zueinander den Block geschlossen haben" und daß „der Wahlblock nur eine Verbindung zur Lösung der technischen Wahlfragen bedeutet und daß nach den Wahlen jede Gruppe ihre eigenen Wege geht." Es ist dies ein unumwundenes Eingeständnis dafür, daß kein gemeinsames Programm den Minderheitenblock einigt, sondern einzig und allein das Verlangen nach Abgeordnetenmandaten. Für uns aber ist der Wahlkampf kein Kampf um Mandate allein. Wenn wir uns mit einer Partei vereinigen, die auf derselben sozialen Grundlage steht, wie wir, und die für die Gleichberechtigung der Nationen zu kämpfen gewillt ist, so sichern wir dadurch nicht nur der deutschen werktätigen Bevölkerung eine entsprechende Vertretung im Parlament, sondern schaffen die Grundlage für eine Verwirklichung unserer nationalen Forderungen, was dem Minderheitenblock nicht gelungen ist und auch nicht gelingen wird. Der Vorwurf der Mandatenjagd, den die „Freie Presse" gegen uns erhebt, fällt also voll und ganz auf die Führer der Deutsch-Bürgerlichen zurück, die um der Mandate willen einen Block mit Minderheiten schließen, zu denen sie „keine Liebe" empfinden. Es ist fürwahr eine recht sonderbare Wahlvereinigung, wenn die einzelnen Glieder derselben Abneigung gegeneinander hegen. Was aber werden die Juden zu dieser Feststellung der „Freien Presse" sagen, denn auf diese bezieht sich doch wohl die Abneigung? Sie werden über ihre deutsch-bürgerlichen Bundesgenossen gewiß nicht sehr erfreut sein.

Großen Aerger haben wir der „Freien Presse" damit bereitet, daß wir die Zusammensetzung des gegenwärtigen Minderheitenblocks wahrheitsgetreu geschildert haben. Dieser Aerger ist zu verstehen, denn wir haben unserer Kollegin einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Hat sie doch wochenlang ihre Leser getäuscht, indem sie täglich mit großen Lettern den Minderheitenblock verherrlichte, ohne zu sagen, daß ihm nur kleine Teile der Minderheitenvölker beigetreten sind. Und nun kommt die „Lodzer Volkszeitung" und schreibt unumwunden die Wahrheit über den Minderheitenblock, sagt klar und offen, daß ihm große Teile der Minderheitenvölker fernstehen und daß er nichts weiter darstellt, als eine Interessenvertretung der Besitzenden. Dies hat die mandatslüsternen Führer der Deutsch-Bürgerlichen ganz aus dem Häuschen gebracht und so schütten sie denn in ihrer Wut Kübel voll Schmutz und Verleumdungen über uns aus. Wir haben bereits einmal erklärt, daß wir diesen Ton der „Freien Presse" nicht nachahmen und das Niveau unseres Blattes dem niedrigen Niveau der „Freien Presse" nicht anpassen werden. Sogar die „Neue Lodzer Zeitung", die denselben Artikel zum Abdruck brachte schämte sich eines solchen Tones und hat die wüsten Schimpfereien der „Freien Presse" weggelassen.

Entgegen den Behauptungen der „Freien Presse" stellen wir noch einmal fest, daß im Minderheitenblock nur die Deutschbürgerlichen, die jüdischen Zionisten Kongreßpolens, die ukrainische nationaldemokratische Partei „Undo" und zwei weißrussische Gruppen vertreten sind. Von den Sozialisten beteiligt sich am Block nur die gänzlich unbedeutende ukrainische Gruppe des Abgeordneten Wasyncuk, die keinen nennenswerten Einfluß besitzt. Die großen Massen des werktätigen Volkes aller Minderheitsnationen, die in ihren einflußreichen sozialistischen Parteien organisiert sind, haben eine Beteiligung am Block abgelehnt.

Der Kampf gegen Woldemaras.

Heftige Pressekampagne. — Empörung über den noch immer verhängten Belagerungszustand in Litauen.

Berlin, 29. Dezember. Wie die Berliner Presse aus Kowno berichtet, hat nach dem begeisterten Empfang Woldemaras nach seiner Ankunft in Kowno gegenwärtig eine scharfe Kampagne der Presse gegen ihn eingesetzt. Den Blättern der Volkssozialisten und Klerikalen, die schon immer gegen Woldemaras aufgetreten sind, haben sich jetzt die Zeitungen der Bauernpartei und sogar das Organ der christlichen Arbeiter angeschlossen. Die Blätter unterstreichen, daß das von der Regierungspresse als Sieg Litauens gefeierte Ergebnis der Genfer Verhandlungen in Wirklichkeit eine Kapitulation Woldemaras vor Pilsudski auf ganzer Linie sei.

Während der Feiertage herrschte in Kowno bis in die Nacht hinein lebhaftes Treiben, da für diese Zeit der Belagerungszustand aufgehoben worden war. Als jedoch am dritten Tage der Belagerungszustand wieder verhängt wurde, waren die Verhaftungen von Personen, die nach der Polizeistunde auf der Straße angetroffen worden sind, um so zahlreicher. Die Gefängnisse sind überfüllt. Die Bevölkerung ist über diese Beschränkung der persönlichen Freiheit sehr aufgebracht. Der Belagerungszustand dürfte so lange anhalten, wie die Regierung Woldemaras am Ruder sein wird, die sich lediglich auf die Gewalt stützt.

Was Woldemaras erwartet.

Polen soll eine Initiative in der Wilnafrage ergreifen!

Der „Kurjer Warszawski" veröffentlicht eine Unterredung mit dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras. Der Diktator bezeichnet sich darin zwar als Optimist und spricht von dem Zwange der natürlichen Entwicklung zur Verständigung, erklärt dann aber gleichzeitig, daß die vollständige Bereinigung der litauisch-polnischen Streitfragen viel Zeit in Anspruch nehmen werde. Litauen müsse zunächst die polnische Initiative in bezug auf die Regelung der Wilnafrage abwarten. Falls aber Polen Verhandlungen zur Revision des heutigen Zustandes in Wilna ablehnen würde, dürfte der gesamte Komplex der polnisch-litauischen Streitfragen noch nicht zu regeln sein. Die Verhandlungen würden dann nur eine sehr schmale Grundlage haben.

Vor den Wahlen.

Der national-polnische Block in Ostgalizien gescheitert.

Die Bemühungen um Bildung einer geschlossenen Front der polnischen Parteien in Ostgalizien für die Wahlen können als gescheitert betrachtet werden. Während der Nationale Volksverband und die Christlichnationalen die nationalen Interessen unter Anlehnung an den Hirtenbrief in den Vordergrund gerückt haben, hat der Lemberger Wojewode Borkowski und mit ihm die Gruppen des Sanierungslagers versucht, der Liste den Charakter eines Regierungsblocks zu geben. Dagegen haben sich ganz besonders die Vertreter des Nationalen Volksverbandes ausgesprochen. In der ge-

meinsamen Sitzung der polnischen Parteien ist es vorgestern zum Bruch gekommen, wobei der Vertreter des Nationalen Volksverbandes den Beratungssaal verließ. Der Vertreter der Christlichnationalen gaben eine Erklärung ab, daß nur solche Personen als Kandidaten in Frage kämen, die keine Gegner der Kirche seien.

Die N. P. R. in Pommerellen geht getrennt in den Wahlkampf.

In Graudenz fand eine Tagung des Bezirks Pommerellen der N.P.R. statt, auf der beschlossen wurde, sich dem Block der national-polnischen Parteien nicht anzuschließen, sondern in allen Wahlkreisen Pommerellens eigene Listen aufzustellen.

Aufhebung der Standgerichte.

Wie bekannt, sind auf dem Gebiete des ehemaligen Kongreßpolen seit einigen Jahren Standgerichte eingeführt worden, denen besondere Kategorien von Verbrechen zur Aburteilung überwiesen wurden. Auf Grund eines Sondergesetzes wurde die Tätigkeit der Standgerichte im Juni und Dezember jeden Jahres um ein weiteres halbes Jahr verlängert. Da eine Verordnung über die Verlängerung bis jetzt noch nicht erschienen ist, wandte sich unser Warschauer Korrespondent an das Justizministerium, wo ihm mitgeteilt wurde, daß eine solche Verordnung laut Beschluß des Ministerrats nicht mehr erscheinen wird. Dies bedeutet, daß die Standgerichte mit dem 1. Januar 1928 aufgehoben werden. Diese Rückkehr zu normalen Zuständen in der Rechtsprechung ist außerordentlich zu begrüßen. Sämtliche Angelegenheiten, die von den Standgerichten bis jetzt noch nicht erledigt wurden, werden nunmehr den gewöhnlichen Gerichten überwiesen.

Politisches Banditentum.

Wie die „Gazeta Warszawska Poranna“ mitteilt, hat sich in der Nacht von Freitag auf Sonnabend wiederum ein erstaunlicher Fall ereignet. Sowohl bei der „Gazeta Warszawska Poranna“ wie bei dem Arbeiterblatt „Robotnik“ erschien ein Polizeibeamter, der verlangte, den Maschinensaal zu besichtigen. Er wurde in die Redaktion der „Gazeta Warszawska Poranna“ geführt, wo man ihm Bürstenabzüge gab. Er suchte sich mit dem Regierungskommissariat telephonisch zu verständigen, was angeblich nicht gelang. Inzwischen aber hatte sich die Redaktion selbst mit dem Regierungskommissariat in Verbindung gesetzt, und erfahren, daß keinerlei Funktionär entsandt worden war. Ein ähnlicher Vorfall spielte sich in dem Redaktions- und Maschinenraum des „Robotnik“ ab. Es scheint also auch hier, daß irgend einer zu einer wohlorganisierten Bande gehörender Bursche Polizistenuniform angezogen hat, um den Versuch zu machen, die betreffenden Zeitungen einzuschüchtern. Es ist die höchste Zeit, daß derartige Vorfälle ein Ende nehmen. Denn wohin soll es führen, wenn man in jedem Polizeiagenten einen verkleideten Banditen vermuten und ihn mit Mißtrauen betrachten muß? Die Behörden und die Polizei haben das größte Interesse daran, daß diesem verbrecherischen Treiben ein Ende gemacht werde. In der gleichen Nacht von Freitag auf Sonnabend ist übrigens auch ein Einbruch in das Sekretariatsbureau der Piastpartei in Warschau verübt worden und es wurde dort versucht, allerhand Dokumente zu finden und selbstverständlich auch zu rauben. Da jedoch im Sekretariat wichtige Aktenstücke nicht aufbewahrt werden, so hatte dieser offenbar politisch gedachte Einbruch keinen Erfolg.

Die Opfer des Maiumsturzes erhalten Unterstützungen.

Doch müssen sie mindestens 25 Prozent arbeitsunfähig sein.

Gestern erschien im „Dziennik Ustaw“ ein Dekret des Staatspräsidenten in Sachen der Versicherung der Zivilpersonen, die durch die Unruhen während des Umsturzes in den Tagen vom 12. bis 15. Mai 1926 körperlichen Schaden erlitten haben. Ein Anrecht auf Unterstützung haben nur solche Personen, deren Arbeitsfähigkeit durch die Verletzung um mindestens 25 Prozent vermindert wurde und die keinerlei Unterhaltsmittel besitzen. In Todesfällen erhalten die Hinterbliebenen die Unterstützung ausgezahlt.

Wiederbeginn der Handelsvertragsverhandlungen.

Die deutsche Handelsdelegation, die in Deutschland den Weihnachtsurlaub verbringt, ließ der polnischen Delegation die telegraphische Nachricht zukommen, daß sie am 12 Januar wieder in Warschau eintrifft, um die Verhandlungen fortzusetzen.

Rußland und Polen.

Vereinbarung über den Gefangenenaustausch.

Bekanntlich besteht zwischen Polen und Rußland ein Vertrag über den Austausch von Gefangenen. In dem Vertrag war jedoch nur der Austausch von einer bestimmten Anzahl von Gefangenen vorgesehen. Da das Kontigent erschöpft wurde, ist am 28. Dezember im Außenministerium eine neue Vereinbarung über den Austausch getroffen worden. Bereits in den nächsten Wochen sollen einige polnische Kommunisten gegen Polen eingetauscht werden, die in Rußland zurückgehalten werden.

Furchtbare Schneestürme in England.

Viele Ortschaften seit drei Tagen von der Welt abgeschnitten.

London, 29 Dezember (Pat). Heute, am vierten Tage des Sturmes, der über fast ganz Mittel- und Südengland sowie über den englischen Kanal niedergeht, ist kein einziger Dampfer aus Dowre abgefahren. Dagegen ist auf den Eisenbahnlinien eine kleine Besserung eingetreten. Die öffentlichen Wege sind von ungeheuren Schneemassen verschüttet. Vom Sturm umgestürzte Bäume und Telephonstangen versperren die Wege. In der Grafschaft Kent sowie in Highland sind einige Niederlassungen vom Schnee vollständig verschüttet. Nach allen bedrohten Gebieten wurden Rettungsabteilungen entsandt. Gestern mußten auf dem Wege zwischen Salisburg und Tidworth die aufgeworfenen Schneeberge mit Tanks durchbrochen werden, um zwischen diesen Ortschaften, die seit den Weihnachtsfeiertagen gänzlich von der Welt abgeschnitten sind, den Verkehr wiederherzustellen.

Der Schiffsverkehr zwischen Frankreich und England unterbrochen.

Paris, 29. Dezember (ATE). Viele Fischerboote wurden von dem über die Küstengebiete Belgiens niedergegangenen Sturme auf hohem Meere überrascht. 19 Boote sind bisher nicht zurückgekehrt.

Gestern sind in Ostende nur zwei Personendampfer aus England eingetroffen. Auch zwischen den französischen und englischen Häfen soll infolge der Stürme auf dem Kanal La Manche der Verkehr nicht normal sein. Ein gestern in Boulogne angekommener englischer Dampfer war furchtbar zugerichtet. Die Kajütenfenster waren sämtlich zertrümmert, das Verdeck war zerstört. Es wird angenommen, daß der normale Verkehr erst nach drei Tagen wird aufgenommen werden können.

Gefangene des Eises.

Hamburg, 29. Dezember. Die fortdauernde Vereisung des Wattenmeeres hat für einzelne friesische Inseln zu unerträglichen Zuständen geführt. Die Insel Wittdün bei Amrum war bisher von jeder Postverbindung abgeschnitten. Erst gestern konnte die erste Briefpost wieder befördert werden. Gänzlich abgeschlossen ist noch die Insel Pellworm bei Husum. Auf dieser Insel ist eine Reihe von Kindern an Diphterie erkrankt, ohne daß es bisher möglich gewesen wäre, ärztliche Hilfe zu bringen.

Es handelt sich um 32 Polen in russischen Gefängnissen und um 9 Russen in Polen.

Lunatscharski geht doch nach Rom.

Moskau, 29. Dezember. Die Beschlüsse des 15 Parteitages werden zu gewissen Umgruppierungen in der Sowjetregierung führen. Schon heute kann man mit Sicherheit damit rechnen, daß Kamenew in Rom durch Lunatscharski ersetzt werden wird. Den Posten, den Lunatscharski zehn Jahre in der Regierung bekleidete, wird Mendzinski anvertraut werden und die politische Staatsverwaltung soll durch Mikojan, einen der besten Freunde Stalins, geleitet werden. Sokolnikow, der gegenwärtig in der kommunistischen Partei wieder persona grata geworden ist, wird das Handelskommissariat übernehmen.

Ermordung des italienischen Vizekonsuls in Odessa.

Odessa, 29. Dezember (Pat). Hier wurde der italienische Vizekonsul ermordet und darauf beraubt.

Parlamentsauflösung in Lettland?

Riga, 29. Dezember. Die Kabinettskrise hält weiter an. Der mit der Kabinettsbildung beauftragte Block der nationalen Minderheiten hat diese Mission abgelehnt. Der Präsident der Republik hat infolgedessen den Führer der deutschen Gruppe Schierman zu sich gebeten. Wie die Rigaer Blätter zu berichten wissen, will der Präsident nach Verständigung mit den Führern der einzelnen Parteien von seinem Rechte Gebrauch machen und die Auflösung des Parlaments anordnen.

Vor der Stabilisierung des französischen Franken.

Paris, 29. Dezember (Pat). Havas. Wie „Echo de Paris“ aus maßgebender Quelle berichtet, hat ein Dampfer mit 10 Millionen Dollar in Gold, die für die französische Bank bestimmt sind, Neuyork verlassen. Die französische Bank habe im Laufe des Jahres 1927 bedeutende Mengen Gold angekauft, die in der Bank of England und Federal Reserve Bank deponiert sind. Die Goldreserve der französischen Bank dürfte nach Einziehung aller in ausländischen Banken hinterlegten Summen 65 Millionen Franken betragen. Es dürfte somit in nächster Zeit mit dem Beginn der Stabilisierung der französischen Valuta begonnen werden.

Die Einigung in der Tanger-Frage.

Paris, 29. Dezember (ATE). Briand empfing gestern den spanischen Botschafter in Paris, mit dem er die Frage des Beginns der Beratungen über die Ausarbeitung des neuen Tanger-Statuts besprach. Zwischen England und Frankreich besteht nämlich ein Vertrag, auf Grund dessen für den Fall des Zustandekommens einer Einigung zwischen Frankreich und Spanien in dieser Frage zu den Verhandlungen auch Italien hinzugezogen werden soll.

Angriff ohne Provokation — ein undenkbarer Begriff.

Die tapfere Propagandaarbeit der englischen Kriegsdienstverweigerer.

In der vergangenen Woche erwähnten wir die Antwort des englischen Ministerpräsidenten Baldwin auf die Petition der vom Abgeordneten Ponsonby geführten Kriegsdienstverweigerer. Baldwin hatte darin auch die Frage aufgeworfen, ob die Kriegsdienstverweigerung auch für die Abwehr von Angriffskriegen gelten solle und daran weitere Bemerkungen geknüpft.

In seiner Antwort auf den Brief des britischen Ministerpräsidenten stellt Ponsonby nun fest, es gäbe — weit über die Unterzeichner des Kriegsdienstverweigerungs-Dokuments hinaus — zahlreiche Menschen, die eine auf Sanktionen gestützte Stärkung der Autorität des Völkerbundes nicht für möglich hielten. „Eine Änderung des Völkerbundestatuts ist deshalb notwendig. Wir sind der Meinung, daß Angriff ohne Provokation eine Kriegsmythe darstellt. Wir werden in dieser unserer Anschauung durch die Schwierigkeiten bestärkt, die sich bei der Formulierung des Begriffs Angriff und der Unwilligkeit, irgendeine derartige Formulierung anzunehmen, ergeben haben. Solange es Waffen für internationale Konflikte gibt, ist auch das Wettrüsten mit seinen Folgen unvermeidlich. Wir weigern uns, zu glauben, daß die militärische Macht des britischen Reiches den Maßstab für das Gewicht und den Einfluß Großbritanniens im Rate der Völker darstellt.“

*

Arthur Ponsonby sind seit der Ueberreichung der Petition so viele neue Unterschriften unter das Gelübde der Kriegsdienstverweigerung zugegangen, daß er beschlossen hat, seine Aktion fortzusetzen und dem Ministerpräsidenten zu gegebener Zeit zehntausende weitere Unterschriften zu unterbreiten.

Der Dollar beglückwünscht die Lira.

Pierpont Morgan sprach Mussolini zu seiner Lira-Stabilisierung seine Glückwünsche aus. Das Neuyorker und Londoner Bankhaus Morgan sei erfreut, hierbei helfen zu können.

Annäherung zwischen Mexiko und Washington.

Washington, 28. Dezember. Dank der angestrengten Bemühungen des amerikanischen Botschafters in Mexiko erfahren die amerikanisch-mexikanischen Beziehungen eine ständige Besserung. Das amerikanische Waffen- und Munitionsausfuhrrecht gegen Mexiko ist vom Staatsdepartement beträchtlich gemildert worden, indem die Genehmigung zum Ankauf des von Lindberghs Mutter zum Fluge nach Mexiko-Stadt benutzten Ford-Flugzeug durch die mexikanische Regierung erteilt wurde. Formell bleibt das Embargo noch bestehen. Immerhin aber hat das Staatsdepartement angekündigt, daß künftighin jeder Einzelfall geprüft werden soll. So ist damit zu rechnen, daß Mexiko in absehbarer Zeit wieder in der Lage sein wird, auch amerikanische Waffen und Munition zu kaufen.

Fast gleichzeitig hat die mexikanische Abgeordnetenkammer die erste Lesung des neuen Gesetzentwurfs beendet, der den Konfliktstoff in der Petroleumfrage beseitigen soll. So ist auf beide Seiten ein ernstliches Bemühen um die Wiederherstellung friedlicher Beziehungen bemerkbar. Die günstige Wirkung dieser Bemühungen auf die panamerikanische Konferenz in Havanna kann nicht ausbleiben.

Zwangsanleihe in Bolivien.

La Paz (Bolivien), 29. Dezember (Pat). Die Regierung hat ein Dekret über die innere Zwangsanleihe in Höhe von 12 Millionen Bolivianos (gegen 5 Millionen Dollar) veröffentlicht, durch welche hauptsächlich die Großkapitalisten belastet werden. So beträgt der Anteil eines bolivianischen Großgrundbesitzers allein 4 Millionen Bolivianos.

Machtwechsel in Kanton.

Die Stadt von den Truppen Litschaisums besetzt.

Kanton, 29. Dezember (Pat). Die Truppen des Generals Litschaisam, des Gouverneurs von Kanton bis zum Umsturz am 17. November, sind heute in Kanton eingerückt und haben den Truppen Li-Fuk-Lams die Macht entrissen. Die Uebernahme der Gewalt geschah ohne Blutvergießen. Die Truppen Li-Fuk-Lams ziehen sich aus der Stadt zurück.

Ein Nachspiel zur 1. Maifeier.

Großer Kommunistenprozeß. — 24 Personen auf der Anklagebank.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht begann gestern ein großer Kommunistenprozeß. Den Vorsitz führte Bezirksrichter Kozlowski in Assistenz der Richter Kurczynski und Komorowski. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Herrmann, während die Verteidigung 7 Rechtsanwälte übernommen haben.

Auf der Anklagebank sitzen 24 Personen: Leib Szperek. 19 Jahre alt, Chaim Rot (22), David Glücksmann (20), Leib Abram Schön (20), Moses Schachter (19), Stanislaw Golinski (25) Riwka Leder (19) Regina Seidenfeld (22), Jojne Rabinowicz (17), Boris Rosenzweig (22), Perec Naihaus (21), Szyfra Goldschlag (20), Jakob Rumiany (20), David Krzepski (19), Bluma Olszucka (18) Chaim Himmelfarb (21). David Flum (20), Lewin Mendel (18) Wladyslawa Gasewska (23), Abram Wajtman (19), Mieczyslaw Baum (18), Elias Weinberg (17), Kiwa Nekowicz (19) und Ewa Frontczak (26 Jahre alt).

Laut der Anklageakte wurden die 24 Personen während des Demonstrationszuges am 1. Mai verhaftet. Wie weiter aus der Anklage hervorgeht, versuchten einige kommunisierende Organisationen sich dem Zuge der P. P. S. und der Berufsverbände anzuschließen. Die an verschiedenen Punkten der Stadt aufgestellten Polizeiabteilungen zu Fuß und zu Pferde hatten die Aufgabe, für die Ruhe und Sicherheit zu sorgen. Den Geheimagenten wiederum fiel die Spezialaufgabe zu, die des Kommunismus verdächtigen Elemente aus dem Zuge zu fischen.

Der Zug setzte sich vom Wasserring durch die Glowna, Petrikauer, Zawadzka- und Zeromski-Straße in Bewegung, um sich auf dem Grünen Ringe aufzulösen. Bereits in der Glowna konnte die Geheimpolizei aus der Mitte der Linken der P. P. S. kommunistische Rufe vernehmen. Im Verlaufe des Umzuges konnten 24 Personen verhaftet werden, die entweder kommunistische Fahnen oder Transparente getragen, oder Aufrufe und Flugzettel verteilt oder aber staatsfeindliche Rufe ausgestoßen haben. Die Polizisten Stefan Mikaszewski und Isidorczyk haben gesehen, wie eine Fahne „Krieg dem Kriege" ausgehängt wurde, die zum Kampf um die Arbeiter- und Bauernregierung aufforderte und von der Lodzer Abteilung des kommunistischen Jugendverbandes unterschrieben war. Diese Fahne wurde von drei jungen Männern getragen, von denen der eine sie an dem Grundstück in der Petrikauer 143 in die Höhe zog. Dieser dritte Mann, den die Polizisten festnehmen, stieß außerdem staatsfeindliche Rufe aus. Er stellte sich als Leib Szperek heraus. Die Polizisten Kwiatkowski und Staszczak trafen auf zwei junge Männer, wie sich später herausstellte, David Glücksmann und Rotstein, die eine kommunistische Fahne trugen. Leib Abram Schoel und Moses Schachter verbreiteten während des Umzuges kommunistische Schriften, was von den Polizisten Koszela und Zaob gesehen wurde. Der Agent Postadlo sah an der Ecke Petrikauer und Glowna einen jungen Mann, der den Ruf ausstieß: „Fort mit der Pilsudski-Regierung, fort mit dem weißen Terror!" Er wurde verhaftet und stellte sich als Stanislaw Golinski heraus. Die eine der Frauen, Ryfka Ledermann, kannte der Polizist Starzewski als Anhängerin des kommunistischen Jugendverbandes. Auf dem Grünen Ringe wollte er sie verhaften, doch nahm die Menge auf ihren Ruf hin „Helft Genossen, ein Spitzel will mich verhaften" eine drohende Haltung ein, so daß der Agent zurücktreten mußte. Zwei andere Frauen, Regina Seidenfeld und Szyfra Goldschlag, stießen ebenfalls staatsfeindliche Rufe aus. Der Zeuge Zakrzewski sagt aus, daß die drei Frauen in der Kartothek registriert sind und daß die Ledermann bereits mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft worden sei. Die Polizisten Orlowski und Pruski verhafteten Jakob Rumiany, David Krzepski und Jojne Rabinowicz, die ebenfalls staatsfeindliche Rufe ausgestoßen haben sollen. Der Agent Koszela bemerkte im Zuge einen Juden, der ständig rief: „Fort mit der Pilsudski-Regierung!" und der die Flucht ergriff als er merkte, daß er beobachtet werde. Mit Hilfe zweier anderer Polizisten wurde er verhaftet und nach dem Untersuchungsamt gebracht, wo er sich als Boris Rosenzweig herausstellte. Alle übrigen Angeklagten wurden wegen Verbreitung von kommunistischer Lektüre oder staatsfeindlicher Rufe verhaftet.

Nach Verlesung der Anklageakte wurden die Angeklagten einzeln vernommen. Alle leugneten jede Schuld und erklärten, an dem Umzug gar nicht beteiligt gewesen oder nur zufällig hinzugekommen zu sein. Lediglich der Angeklagte Rotstein gestand, an dem Umzug teilgenommen und eine Fahne getragen zu haben. Nach Vernehmung der Angeklagten schritt das Gericht zur Vernehmung der Polizisten, die die Angeklagten verhaftet haben. Ihre Aussagen brachten jedoch keine neuen Momente. Heute findet die Fortsetzung des Zeugenverhörs, die Reden des Staatsanwalts und der Verteidiger statt, so daß wahrscheinlich gegen Abend das Urteil zu erwarten ist. (p)

Vereine • Veranstaltungen.

Armenbescherung an St. Matthäi. Pastor Dietrich bittet um Aufnahme nachstehender Zeilen: Am Mittwoch, den 21. Dezember, vorm. 10 Uhr, fand die Armenbescherung an der St. Matthäikirche statt. Eine große Anzahl Bedürftiger hatte sich eingefunden, um die Gaben in Empfang zu nehmen. Die Bescherung wurde mit einer Andacht eingeleitet. Nach der Andacht begann die Verteilung der Gaben. Beschert wurden im ganzen 625 Personen. Dank der Opferwilligkeit der Glaubensgenossen war es möglich, nahezu 500 Personen je einen Korzec Kohle in bar oder natura zu schenken. Im vorigen Jahre erhielten die Armen nur 1/4 Korzec. Die Spendensammlung „Für ein warmes Stübchen" hatte nämlich in diesem Jahre einen ausgezeichneten Erfolg. Außerdem erhielten 251 Personen je ein Pud Holz. Fast jeder erhielt einen schönen Feiertagsstriezel. Das freundliche Entgegenkommen einiger Firmen hatte es ermöglicht, recht viel Stoffe, warme Sachen, Tücher, Strümpfe, Wolle u. dgl. zu verteilen. Die Freude der Beschenkten war groß. Hier an dieser Stelle sei allen geehrten Glaubensgenossen welche die Güte hatten, auch in diesem Jahre unseren Armen zu einer Weihnachtsfreude zu verhelfen, wie auch den Mithelferinnen, welche bei der Organisierung der Bescherung keine Mühe scheuten, herzlichst gedankt. Die Freude der Armen über die diesjährige Weihnachtsbescherung sei ihr schönster Lohn.

Kinder für die Armen. Am Freitag, den 23. Dezember, fand die Bescherung armer Familien seitens der Kinder, welche den Kindergottesdienst besuchen, statt. Diesmal konnten 51 Familien von den Kindern beschenkt werden. Bevorzugt wurden Familien in denen Kinder sind. Der Kinderjubel in den bedachten Familien ist groß. Auch den evangelischen Greisen die im städtischen Greisenheim auf der Wiesnestraße wohnen, konnte eine große Weihnachtsfreude bereitet werden. Gott helfe, daß der Sinn für diese Art der Wohltätigkeit, wo Kinder an Kinder und Greise liebend denken, bei uns immer stärker werden möchte.

P. Dietrich.

„Schwarzwaldmädel". Uns wird geschrieben: Daß der Erfolg des zur Zeit durch die dramatische Sektion des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde zur Aufführung gelangenden Singspiels „Das Schwarzwaldmädel" ständig wächst, dürfte vor allen Dingen auf die erstklassige Wiedergabe durch die Mitwirkenden zurückzuführen sein. Aber auch der Inhalt und die reizenden Melodien, die auch in Lodz schon große Popularität genießen, tragen das ihre zum Erfolge bei. Bei allen denjenigen, die bisher noch nicht die Möglichkeit hatten, sich dieses Singspiel anzusehen, wird es gewiß Freude erwecken, daß am Neujahrstage, pünktlich 3.30 Uhr nachmittags, im Lokale in der Konstantiner 4 eine nochmalige Wiederholung erfolgt. Es ist unbedingt geboten, sich schon heute mit Eintrittskarten zu versehen, die im Bildergeschäft des Herrn L. Nickel, Narutowicz 2, zu haben sind.

„Hans Huckebein" im Commisverein. Dieser ausgezeichnete Schwank der beiden liebenswürdigen Lustspielfabrikanten, Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg, wird am Sonntag, den 1. Januar 1928, um 7.30 Uhr abends von der rührigen dramatischen Sektion des Chr. Commisvereins in ihrem Vereinslokal an der Al. Kosciuszki 21 aufgeführt. Die Namen der Verfasser dieses Schwankes sprechen für sich. Ihre Stücke „Das weiße Rößl", „Goldfische", „Raub der Sabinerinnen" sind im Repertoir eines jeden Theaters gut angeschrieben und werden vom Publikum stets wohlwollend aufgenommen. Um wieviel mehr „Hans Huckebein", der beste Blumenthal-Kadelburgsche Schwank. Die ausgezeichnete Charakterisierung der Gestalten, der fließende Dialog, der feine Witz, die großartig aufgebaute Szenenfolge, sichern diesem Theaterstücke von vornherein den größten Erfolg. Beschäftigt sind die Damen: Frau Irma Zerbe, Frl. Herta Kriele, Frl. Thea Hegelein und Frl. Cäcilie Kantze, sowie die Herren: Richard Zerbe, Artur Heine, Johann Gruner, Alfons Zerbe und Hugo Schmidt. Näheres in den Anzeigen. Der Kartenvorverkauf geht flott von statten und sind solche noch bei den Firmen G. A. Restel, Petrikauer 84, R. G. Schulz, Petrikauer 97, Geike u. Töla, Petrikauer 105, sowie im Sekretariat des Commisvereins, Al. Kosciuszki 21, zu haben.

Das flammende Kätchen.

Roman

von Paul Oskar Höcker.

(84. Fortsetzung.)

„Sie sagen mir immer wieder, wie scheußlich ich aussehe. Ich glaube es Ihnen nun schon wirklich."

Er hatte nicht die Absicht gehabt, sie zu kränken. Im Gegenteil, es wäre ihm schon längst ein starkes inneres Bedürfnis gewesen, über ihre Zukunft mit ihr zu sprechen. Aber lieber brach er nun ab.

Sie beobachtete Fräulein Stuckradt in der Folge, und da ward ihr nun doch ein bißchen ängstlich zumute. Die muntere kleine Berlinerin war stark abgefallen. Dabei hatten ihre Verwandten sie den Beruf einer Gärtnerin ergreifen lassen, weil sie ihn für den gesündesten hielten. Ach, es gab wohl keinen schwereren, verantwortungsvolleren — !

Zunächst wurde ihre Pflegebefohlene genötigt, morgens Eier zu essen und Sahne zu trinken. Aber Fräulein Stuckradt streikte bald. Ihr Magen vertrug die fettere Ernährung nicht und lehnte sich auf.

„Morgen gehn Sie mir zum Arzt, Kindchen!" sagte Katarina besorgt.

Am andern Tage wurde es vergessen. Woran sollte man zuerst denken? Die Aufsicht im Gewächshaus, während Mr. Gabb nicht anwesend war, die Aufsicht in den Gärten, deren Pflege sie übernommen hatte, die Aufsicht über die Kochkunststücke des Mariele ... Und dazu noch diese quälenden Geldsorgen ...

Ein abenteuerlicher Gedanke schoß ihr plötzlich durch den Kopf. Wie, wenn sie Mr. Gabb veranlaßte, ihr von seinem vermögenden Onkel ein Darlehen zu verschaffen? Sie konnte ihn dann am Gewinn beteiligen und bei dieser Gelegenheit am besten ihren Dank für alles abtragen. Ob sie zunächst einmal mit Großvater Troilo darüber sprach? Vielleicht legte der es ihm nahe. Denn Mr. Gabb hatte schon so viel für sie getan, daß sie's gar nicht mehr wagen konnte, noch ein neues Opfer von ihm zu erbitten.

Es war Nacht. Fräulein Stuckradt schlief schon. Katarina hatte die Lampe abgedeckt, so daß der Lichtschein sie nicht traf. Nun blieb sie einen Augenblick an ihrem Bett stehn. Das Kinn der kleinen Berlinerin war spitz geworden, die Wangen waren eingefallen, ein Leidenszug stand in dem schmalen Gesicht. Wieder fiel Katarina die Versäumnis schwer aufs Herz. ‚Morgen muß sie mir zum Arzt!' sagte sie zu sich. ‚Oder besser: ich bringe sie selbst nach der Dietenmühle hinüber und spreche mit ihm!'

Als sie ans Fenster trat, sah sie, daß der alte Balthasar drüben auch noch Licht hatte. Der Schein kam vom Eckfenster des kleinen Hauses her, wo der Rollsekretär des alten Herrn stand. Also schrieb oder rechnete er noch. Oder er las in einem der Fachblätter. Täglich brachte er ihr ja einen wichtigen Artikel über irgendein gärtnerisches Thema an, und wehe ihr, wenn sie ihm nicht andern Tages ihr Interesse daran bekundete. Da er sich hauptsächlich mit Obstzucht beschäftigte, so lag sein Gebiet ihrem Arbeitskreise fern, aber das bedachte er nicht. Es bereitete ihm eine große Genugtuung, daß sie über den Gegenstand, der zur Sprache stand, immer gut Bescheid wußte. Sie bildete so ziemlich seinen einzigen geistigen Umgang außer der Lektüre. Der Bruch mit dem Hause Troilo hatte den alten Mann ganz einsam gemacht.

Katarina überlegte nicht lang. ‚Ich mache einen Rundgang durchs Grundstück, und wenn ich ihn noch am Schreibtisch sehe, dann klopfe ich bei ihm an.'

In tiefem Schweigen lag der Garten da.

„Wer krabbelt denn da im Busch 'rum, he?"

Die krähende Stimme des alten Troilo klang scharf durch die Nacht.

„Ich bin's Herr Troilo."

„Ha, Mädelche, jetzt ist doch Schlafenszeit."

„Sie schlafen ja auch noch nicht, Großpapa."

Der Alte lachte. „Du Guckindiewelt weißt schon, was ein Mann in meinen Jahren braucht. Ich hab' schon drei Stunden fest auf dem Kanapee geschlafen. Mehr als zu drei Stunden langt's nie. Jetzt hab' ich noch ein bißche gelese und ein paar Aepfelche gegesse, und hernach denkt die Maschin' im Körper: Ha, jetzt ist gewiß ein neuer Tag 'rum. Und dann leg' ich mich hurtig ins Bett und schlaf' noch einmal meine drei Stündche. Ja, bei mir heißt's schon mit List gegen den Körper vorgehn. Aber ich bin doch gerissener als das dumm' Luder."

Sie mußte eintreten. Er wollte ihr durchaus etwas vorsetzen, ein Gläschen Obstwein, ein Schale Yoghurt, eine Birne. Die nahm sie denn schließlich.

„Am Tag kommt man gar nicht mehr dazu, einen gescheiten Gedanken zu fassen," sagte sie etwas verlegen. „Und hat man einen bei Nacht, so muß man rasch zupacken, sonst ist er gleich wieder weg."

„Ha, also schieß los, Kätche."

Sie saß auf dem tiefeingesunkenen, uralten Kanapee und wippte sich ein wenig auf und nieder. Das stimmte aber gar nicht so recht mit ihrer Gemütsverfassung überein. Sie wußte nur nicht, wie anfangen. So oft schon hatte sie an dieser Stätte mit dem wunderlichen alten Manne ihre Geldsorgen besprochen. Heute genierte sie sich.

Er beobachtete sie schmunzelnd. „Gelt, willst wieder pumpe?" fragte er endlich, sich ihrer erbarmend.

Sie machte eine hastige Bewegung nach ihm hin. „Aber glauben Sie ja nicht, daß ich etwa dachte ..."

Er schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt)

Ohrfeigen, die in die Geschichte eingingen

Maulschellen, die verdient waren. — Parfümierter Hofklatsch. Die Rache der Liselott.

Ohrfeigen sind sicherlich ebenso alt wie das Menschengeschlecht, warum also sollte es nicht auch unter ihnen historische und literarhistorische Berühmtheiten geben? (Charakteristisch für sie ist immer, daß sie am „wohlerzogenen" Hof von Despoten und Monarchen schallen.)

Die erste der berühmtesten Ohrfeigen wurde vom trägen Murmeln der Themse umspült, und keinen geringeren Geburtsort hatte sich diese Ohrfeige gewählt, als den Staatsrat der Königin Elisabeth. Da saß man und behandelte die irische Frage, die just wieder einmal brennend geworden war, und mit im Staatsrat saß Lord Essex, der Galan der mehr als sechzigjährigen Herrscherin, der sich gleich einem verwöhnten Kinde herausnehmen durfte, was sonst keiner gewagt hätte. . . In diesem Staatsrat aber überspannte er den Bogen: Da die Königin über die irische Frage eine andere Meinung äußerte, als ihm genehm war, wandte er ihr mit einer unartigen Gebärde den Rücken, als wäre sie nicht mehr Elisabeth, sondern irgend eine Schwätzerin, der zu antworten gar nicht die Mühe lohnt. . . Elisabeth hätte nicht die Tochter des jähzornigen Vaters, nicht die von Machtbewußtsein erfüllte Frau sein müssen, die sie war, wenn jetzt nicht etwas ungeheuerliches geschehen wäre. Weißglühend vor Zorn sprang die Königin auf, zu Essex hin, und ehe einer der entsetzten Lords Atem schöpfen konnte, schlug sie Essex ins Gesicht. . .

Ein spanischer Grande, dem von der Hand einer ebenfalls temperamentvollen Fürstin dasselbe widerfahren war, hatte seinerzeit das Mißgeschick mit den Worten quittiert:

„Die weißen Hände treffen, aber sie schänden nicht!"

und mit dieser geschickten Aeußerung bewiesen, daß er nicht minder schlagfertig war als die Spenderin seiner Ohrfeige. Essex aber war nicht so ehrerbietig diszipliniert, zog seinen Degen, und mitten im Staatsrat wäre Königsmord geschehen, wenn nicht die anderen Lords sich zwischen die Königin und den Rasenden geworfen hätten. . .

Die berühmte angelsächsische Ohrfeige hatte eine beinahe 100 Jahre alte Vorläuferin in deutschen Landen, die aber weniger ernst gemeint, gleichsam nur eine Konvenienzohrfeige war, jedoch viele Häupter vom Tode rettete. Das war im Jahre 1503, als Kaiser Max I. die Festung Kufstein belagerte und beinahe mehr noch als über ihren zähen Widerstand über den Spott Hans Pienzenauers erbittert war, der höhnisch mit einem kleinen Strohbesen die Gehäuse der feindlichen Geschosse von den Festungsmauern abkehrte und den schon von grimmem Hunger geplagten Belagerern an einem Feiertag einen Trieb Ochsen zuführen ließ mit dem spöttischen Bescheid:

„Die Belagerer sollen auch mal einen guten Tag haben!"

Damals schwor der Kaiser, daß er nach dem Fall der Feste die ganze Besatzung hinrichten lassen und jedem einen Backenstreich geben würde, der es sich einfallen ließe, für sie zu bitten. . . Mit Kufstein fiel auch Pienzenauers Haupt, und wie er starben zehn andere durch den Henker, denn der Kaiser hatte ja geschworen. (!) Doch Erich von Braunschweig, der wohl etwas menschlicher war, konnte Mord und Jammer nicht länger ansehen. Er trat vor Max hin und bat um Gnade für die Verurteilten So gab der denn dem Braunschweiger nur einen ganz zarten Backenstreich, zog ihn dann an seine Brust und sprach für den Rest der Besatzung das Wort „Gnade".

Nun schallt eine Ohrfeige durch Frankreich hin. Keine wirkliche, sondern gleich der deutschen nur eine Schein-, eine Theaterohrfeige, aber alle Literaturbonzen ihrer Zeit, alle Hüter einer ehrwürdigen Bühnentradition fahren entsetzt vor ihr zusammen und rufen: „Anathema!" In Corneilles „Cid" tritt sie auf, in der berühmten Szene, wo Graf Gormas und Don Diego (die Väter des Liebespaares Rodrigue und Chimene), die sich beide um das Amt eines Kronprinzenerziehers bewarben, zuerst mit Stichelreden, dann immer beleidigender aneinander geraten, bis schließlich der erfolglose Stellenwerber den erfolgreichen ohrfeigt. . .

Diese Ohrfeige inmitten von spanischer Grandezza, von tönenden Phrasen und stolzierenden Alexandrinern wirkt, wenn man das Stück auf der Bühne sieht, verblüffend, atemraubend, aber durchaus menschlich begreiflich, beinahe könnte man sagen: menschlich sympathisch. Um so sympathischer, als sie trotz des einfachen und tragischen Konflikts, der die Tragikomödie bewegt,

das einzig Menschliche

bleibt, das warm macht. Sozusagen ein erratischer Block der Menschlichkeit. . . Aber gerade darum kann man schon verstehen, warum der „Cid" bei der alten Schule als „naturalistisch" ausgeschrien wurde. Wenn sie geahnt hätten, die guten Alten, was spätere Theaterbesucher als „Naturalismus" auf der Bühne erleben mußten. . .

Und wiederum erscheint eine von Aufsehen umwitterte Ohrfeige in Frankreich. Versailles ist der Schauplatz. Diesmal ist es keine Theaterohrfeige und auch keine von den geheimen, die wie man flüsternd erzählt, Frau von Montespan dem sonnenköniglichen Liebhaber verabreicht, wenn Wolken den Liebeshimmel trüben. Nein, es ist eine ganz offizielle Ohrfeige, eine, die gleichsam ein Programm, eine Weltanschauung, verkündet. In Versailles fliegt sie auf, aber eine weibliche Hand ist es, die sie verabreicht, eine weiße Hand, die zwar, wie jener Grande meinte, nicht schänden, wohl aber durch ihre Tat beweisen kann, daß sie empfindet was Schande ist, selbst wenn diese Schande im Schutz des Purpurs einhergeht. . .

Die pfälzische Liselotte ist es, die Schwägerin des Sonnenkönigs, die Frau seines bebänderten, geschminkten, parfümierten Bruders, des Herzogs von Orleans, die besagte Ohrfeige spendet. Sie hat ihrem bebänderten, geschminkten, parfümierten Gatten einen Sohn geboren,

der in heiratsfähigem Alter steht

und seine Mutter, die allzeit eine gute Deutsche geblieben war, hatte vielleicht im stillen von einer Schwiegertochter geträumt, die gleich ihr von jenseits des Rheins kommen sollte. Deutsche Fürstentöchter sind ja vom französischen Hof immer gern geheiratet worden, warum also sollte der Sohn der Pfälzerin nicht vielleicht eine Deutsche heimführen?

Doch der Chef der Familie hatte über den jungen Herzog von Chartres schon verfügt: er muß eine der Bastardtöchter heiraten, die Frau von Montespan dem Könige geboren hat. Der junge Herzog fügt sich dem Befehl des königlichen Oheims ebenso willig wie sein bebänderter, geschminkter, parfümierter Vater, denn erstens hatte Orleans allzeit viel auf dem Kerbholz, was der „erhabene" Chef verzeihen muß, und zweitens gibt es gegen ein Diktat des Königs keinen Widerspruch. . . So muß sich auch Liselotte fügen, obwohl sie außer sich ist.

So gibt es denn eine große und überaus steife Gratulationscour bei den „beglückten" Schwiegereltern Orleans. Die ganze Hofgesellschaft erscheint und bezeigt durch stumme Verbeugungen ihre Anteilnahme an dem frohen Ereignis. Würdevoll halten Liselotte und der bebänderte, geschminkte, parfümierte Herr stand. Als sich aber der Bräutigam seiner Mutter nähert, um ihr, wie das Zeremoniell der Cour es befiehlt, die Hand zu küssen, da gehen Hand und Temperament mit der Pfälzerin durch. Pitsch, patsch — hat der Eidam des Königs seine Ohrfeige weg, die schallend verkündet, was seine Mutter von der Partie hält. . .

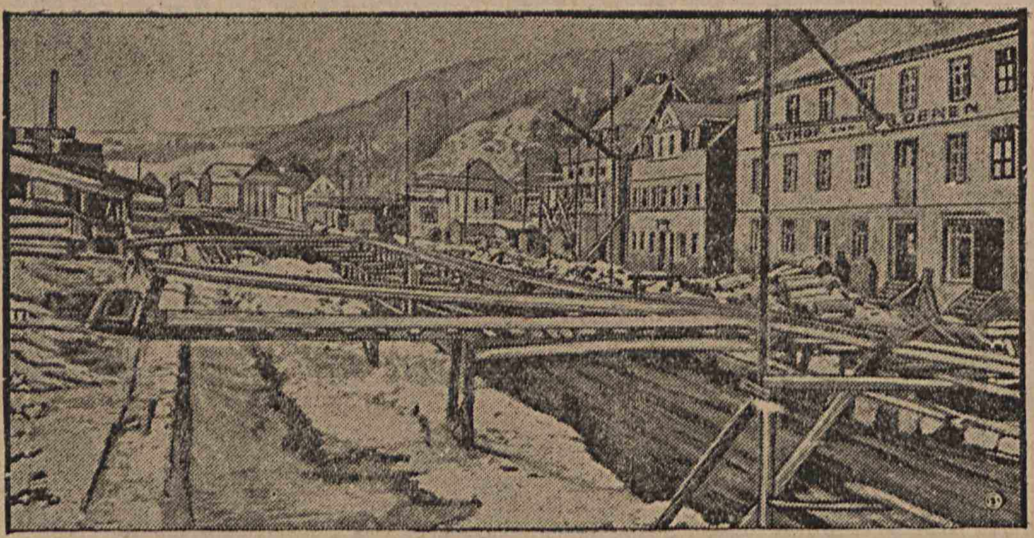
Carry Brachvogel.

Hundefett — ein Mittel gegen Tuberkulose.

Der Streit um ein altes Heilmittel.

Seit Jahrhunderten gilt das Hundefett als Heilmittel bei Schwindsucht. Von der Wissenschaft ist das immer belächelt worden; oftmals ist sogar dagegen gewettert worden, weil es eine unappetitliche und vielleicht gefährliche Sache wäre. Gewiß waren die Quellen, aus denen das Hundefett bezogen wurde, nicht immer ganz rein, das Erzeugnis kam vom Abdecker, der dazu wohl mehr kranke als gesunde Hunde verarbeitete. Trotzdem hat sich die Vorliebe des Publikums für Hundefettgebrauch bei Tuberkulosen bis in unsere Zeit erhalten. Wenn nun heute die Wissenschaft erklärt, daß auch in diesem Brauch ein Körnchen Wahrheit steckt, so mahnt das die Aerzte, bescheidener zu werden bei der Beurteilung alter Volksmedizin.

Professor Much hat in seinen Forschungen den hervorragenden Anteil gewisser Fettsubstanzen, der Lipoide, bei der Bekämpfung der Tuberkulose entdeckt. Diese Entdeckung, eine der wichtigsten für die Biologie überhaupt, besagt, daß auch artfremde Fette im menschlichen Körper als Reizmittel für den Lipoid-Stoffwechsel auftreten können. — Much selbst führt als Beispiel das Hundefett an und erwähnt noch Lebertran (also Fischfett), Eselsfett, Pflanzenfett und Ziegenmilch. Alle diese Fette sind für den menschlichen Organismus artfremd und können im einzelnen Krankheitsfalle günstig einwirken.



Wiederaufbau in Berggießhübel.

Das furchtbare Hochwasserunglück, das im Sommer dieses Jahres Berggießhübel und die umliegenden Ortschaften heimsuchte, ist noch in aller Erinnerung. Der Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften schreitet jetzt rüstig fort, wenn natürlich auch noch viel zu tun übrig bleibt. — Unser Bild zeigt die Hauptstraße von Berggießhübel; in der Mitte wird für die Gottleuba ein breiter betonierter Kanal angelegt, um für die Zukunft einen geregelten Abfluß für das Hochwasser zu schaffen.

„Geist Leo hat schuld!"

Geister, die unersättlich sind. — Unfug eines Spiritistenklubs.

Der Gründer einer spiritistischen Vereinigung in Breslau, der 29 Jahre alte Student Oskar Wystrach, war vor dem Schöffengericht des fortgesetzten Betruges, verübt bei spiritistischen Sitzungen, angeklagt. Die Vereinigung hatte den mysteriösen Namen „Klub des Kommenden". Der Vorstand wurde Rat der Vier genannt. Außer Wystrach selbst gehörten diesem Viererkollegium noch ein zweiter Student, ferner eine Majorswitwe und eine okkultistisch orientierte junge Dame an.

Sie waren alle Ausbeutungsobjekte des sehr intelligenten und raffinierten Wystrach; ebenso beutete er alle anderen Klubmitglieder aus, wie überhaupt die ganze Organisation von ihm nur aufgezogen worden war, um urteilslosen und fanatisch veranlagten Mitbürgern Geldmittel aus der Tasche zu locken.

In den Statuten, die von dunkelen Phrasen wimmelten, befand sich u. a. auch der Grundsatz: Unter Brüdern und Schwestern gibt es kein Eigentum. Jedes neuaufgenommene Mitglied mußte einen Schwur leisten und sich zu strengstem Stillschweigen verpflichten. Dem Rat der Vier war jeder unbedingten Gehorsam schuldig. Die spiritistischen Séancen wurden in der Wohnung der Majorswitwe in einem verdunkelten Raum abgehalten.

Im Verlaufe der Sitzung verfiel der Student in Trancezustand und ließ nun die erschienenen Geister aus sich heraus sprechen. Diese Trancereden hatte sich der Geisterseher indessen vorher sorgfältig ausgearbeitet, was die gläubigen Sitzungsteilnehmer freilich nicht bemerkten. Auffälligerweise verlangten die Geister von den Angehörigen des Klubs

Geld und immer wieder Geld, das dem Medium Wystrach zur Weiterleitung übergeben werden sollte.

Die Gelder sollten zur Linderung „diskreter Not" dienen, wie sich die Geister ausdrückten. Wie sich später herausstellte, richteten sich diese Geisterforderungen ganz danach, was für Schulden Wystrach gerade im Augenblick zu bezahlen hatte.

Der ganze Schwindel wurde erst durch einen Kaufmann aufgedeckt, dessen Frau auf dem Altar des Spiritismus ihre Brillanten und sonstigen Schmucksachen sowie eine erhebliche Summe Bargeldes geopfert hatte. Wystrach beteuerte zwar, er sei in der Lage, Geldscheine und Wertsachen mit Hilfe der Geister zu dematerialisieren und wieder zu materialisieren und ihm (dem Kaufmann) auf diese Weise alles wieder zu verschaffen. Aber der skeptische Kaufmann wartete nicht ab und ging lieber zur Polizei. Diesem Vorgehen schloß sich

ein junges, ungläubig gewordenes Mädchen

an, dem in der Sitzung die Geldbörse gestohlen worden war. Wystrach schob zwar die Schuld auf den Geist Leo, aber er fand damit keinen Glauben.

In der Verhandlung äußerte sich Wystrach zunächst pathetisch über den Sinn des Spiritismus. „Spiritismus," so dozierte er u. a., „sei eine Sache des Glaubens und keine Sache des Wissens. Ich bin überzeugter Gläubiger, aber beweisen kann ich nichts." Im übrigen verlangte Wystrach die Ladung eines okkultistischen Sachverständigen aus München und die Ladung einer Anzahl Entlastungszeugen aus Berlin und Hamburg. Er sei überhaupt in der Verteidigung beschränkt, da sein Rechtsbeistand im letzten Augenblick sein Mandat niedergelegt habe. Unter diesen Umständen hatte die Verhandlung nur informatorischen Charakter, und das Gericht mußte die Sache vertagen, um zunächst die neu genannten Zeugen kommissarisch zu vernehmen.

Küsse, die den Tod bringen.

Der küssende Einbrecher.

Vor dem Chikagoer Gericht stand ein 19jähriger Mann, der angeklagt war, durch einen Kuß einen Totschlag begangen zu haben. Der junge Mensch ist in Chikago unter dem Namen „Der küssende Einbrecher" bekannt und gefürchtet. Er bricht mit Vorliebe in die Wohnung alleinstehender Frauen ein, indem er oft am hellichten Tage an den Häuserfassaden emporklettert, durch die Fenster in die Wohnungen eindringt und rasch alles zusammenrafft, was er erreichen kann. Wird er von der Bewohnerin des Zimmers bei seinem Raub überrascht, so stürzt er auf sie zu und küßt sie auf den Mund, womit er die Beraubte am Schreien verhindert und gleichzeitig in lähmende Angst versetzt.

Vor einigen Tagen drang der Fassadenkletterer bei einer alleinstehenden Mieterin ein, als diese gerade im Zimmer war. Er vollführte sein oft bewährtes Manöver und küßte die Frau. Diese erschrak, als der Mann auf sie zueilte und sie küßte, so heftig, daß sie vom Schlage getroffen tot niederstürzte.

Es gelang, den Verbrecher festzunehmen. Er wurde wegen Totschlags zu mehreren Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Die verzollten Löwen.

Wölfe in der Quarantäne.

Ein deutscher Tierbändiger, der kürzlich mit vielen Löwen und Wölfen von Hamburg nach Grimsby reiste, stellte die englischen Zollbeamten vor ein schweres Problem. Ueber die Löwen einigte man sich schnell, da sie die Beamten die Tarifklasse der Katzen einreihten, deren Einfuhr nichts im Wege steht. Anders mit den Wölfen; da entstand die Frage, ob Wölfe zu den Hunden gezählt werden können. Die Zollbeamten bejahten diese Frage; nun ist die Einfuhr von Hunden nach England nur unter der Bedingung gestattet, daß sie, bevor sie dem Eigentümer überlassen werden, eine Zeit zur Beobachtung in Quarantäne gehalten werden. So sollten auch die Wölfe für längere Zeit in die Quarantänestation zur Beobachtung überführt werden, dagegen protestierte aber der Deutsche. Da man sich über die Frage nicht verständigen konnte, ist die Angelegenheit dem britischen Landwirtschaftsministerium zur Entscheidung unterbreitet worden.

Edelsteine als Straßenpflaster.

Rußland verfügt über einen solchen Reichtum an Naturschätzen, daß es sich den Luxus erlauben kann, Straßen mit Edelsteinen, allerdings mit sibirischen Halbedelsteinen, zu pflastern. Die Moskauer Zeitung „Wirtschaftliches Leben" berichtet folgenden Vorfall. Im Ural wurde kürzlich ein staatlicher Trust für die Verarbeitung sibirischer Edelsteine gegründet. Nun hat sich herausgestellt, daß die Werke noch vor kurzem 160 Kilogramm eines wertvollen sibirischen Halbedelsteins einem Dorfsowjet zum Preise von 165 Rubel für Pflasterzwecke verkauft haben. Als der entsetzte Vertreter der Akademie der Künste, unter deren Aufsicht der erwähnte Trust steht, Maßnahmen ergreifen wollte, um die Steine zurückzuerhalten, mußte er erfahren, daß sie längst als Straßenpflaster verwandt worden waren. Es gibt in Rußland nicht genug Absatzmöglichkeiten für Halbedelsteine, deren Export überdies nicht richtig organisiert ist. So kommt es oft genug vor, daß wertvolle Steine, wie Topas und Nephrit, einfach auf den Müllhaufen geworfen werden.

Der häßlichste Mann Australiens.

Er wird preisgekrönt.

Ein ganz neuartiger Wettbewerb, der in Sydney kürzlich von australischen Soldaten zum Besten des Verbandes der Kriegsbeschädigten veranstaltet wurde, verhalf dem Filmschauspieler Doyle zu dem fragwürdigen Ruhm, von vier Millionen Wählern, die sich an der Abstimmung beteiligten, zum häßlichsten Mann Australiens erklärt zu werden. In der Zahl bekannter Australier, die an dieser sonderbaren „negativen Schönheitskonkurrenz" außerdem teilnahmen und dabei gut abschnitten, befindet sich neben dem australischen Cricket-Champion Gregory auch der wohlbekannte Kriegsminister des australischen Staatenbundes, William Hughes.

100 000 Amerikaner in Deutschland. Laut „Berliner Tageblatt" waren im Jahre 1927 über 100 000 amerikanische Besucher in Berlin bzw. Deutschland. Für das nächste Jahr ist mit einem weiteren Anwachsen des amerikanischen Touristenverkehrs zu rechnen. Man glaubt, daß etwa 150 000 Amerikaner nach Deutschland kommen werden.

Tagesneuigkeiten.

Die Einrichtung der Wahllokale. Gestern wurden vom Wahlreferat beim hiesigen Magistrat Besichtigungen der eingerichteten Wahllokale vorgenommen, um diese für die kommenden Wahlen herrichten lassen zu können. Nach der Besichtigung der einzelnen Wahllokale wurden die entsprechenden Anordnungen über die Heizung, Beleuchtung usw. getroffen. (b)

Weitere Bestrafungen von Mitgliedern der Wahlkommissionen. Gestern fand eine Sitzung der Bezirkswahlkommission statt, auf der weiterhin die Angelegenheit derjenigen Mitglieder der Wahlkommissionen besprochen wurde, die ihre Ernennungen zurückgeschickt haben. Eine ganze Reihe von ihnen wurde mit Geldstrafen von 300 Zloty belegt. Diejenigen, die diese Strafe als ungerecht betrachten, müssen innerhalb von drei Tagen dagegen beim Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission Einspruch erheben. Nach diesem Termin wird die Strafe bedingungslos eingezogen werden. Wie uns der Bezirkswahlkommissar Korwin Korotkiewicz mitteilt, wird augenblicklich im Ministerrat das Projekt erwogen, den Mitgliedern der Wahlkommissionen für ihre Arbeit eine Vergütung zukommen zu lassen. (p)

Die Lage in der Textilindustrie. Die zweite Hälfte des Dezember brachte in der Lodzer Textilindustrie eine erhebliche Vergrößerung der beschäftigten Arbeiter. Augenblicklich sind in dieser Industrie 87 174 Arbeiter beschäftigt. Auf die Baumwollgroßindustrie entfallen von dieser Zahl 66 367 und auf die Wollindustrie 20 807 Arbeiter. Die ganze Woche hindurch sind 60 Prozent der Arbeiter beschäftigt, 32 Prozent arbeiten 5 Tage und der Rest 4, 3 und 2 Tage in der Woche. Eine gewisse Verschlechterung der Lage wirkt sich nur in der Verringerung derjenigen Fabriken aus, die volle 6 Tage in der Woche arbeiten. In Industriellenkreisen herrscht die Meinung, daß die ersten Tage des Januar eine bedeutende Besserung der Lage bringen werden, und zwar infolge der Saisonvorbereitungen.

Konzessionen für die Restaurationsbesitzer. Bekanntlich sollten die Restaurationen, die keine Konzessionen für das nächste Jahr erhalten haben, am 31. Dezember d. J. ihre Geschäfte schließen. Die hiesigen Finanzbehörden haben jedoch im letzten Augenblick die Weisung erhalten, die alten Konzessionen der Restaurationsbesitzer bis zum 1. Juli 1928 zu verlängern. (bip)

Neueinteilung des Schuljahres. Die hiesigen Schulbehörden haben eine Anordnung über die Neueinteilung des Schuljahres beginnend vom 31. Dezember 1928, erhalten. Im Sinne dieser neuen Anordnung wird das Schuljahr in allen Volks- und Mittelschulen in zwei Halbjahre zerfallen, von denen das erste vom 1. September bis zum 30. Januar, das zweite vom 3. Februar bis Juli dauert. Jedes dieser Halbjahre wird wiederum in zwei Abschnitte geteilt, die wie folgt dauern sollen: der erste Abschnitt wird vom 1. September bis 15. November, der zweite Abschnitt vom 16. November bis 30 Januar, der dritte Abschnitt vom 3. Februar bis 15. April und der vierte Abschnitt soll vom 16. April oder vom Ende der Osterferien bis zum Ende Juli währen. Jeder Abschnitt schließt mit einer Sitzung der Klassenkommissionen zwecks Feststellung der von den Schülern gemachten Fortschritte, sowie mit einer Sitzung des pädagogischen Rates zwecks Beratung des allgemeinen Arbeitsergebnisses und der Arbeitspläne. Am Schlusse des ersten und zweiten Halbjahres werden die Schüler Zeugnisse erhalten. Nach jeder Sitzung der Kommissionen der Räte werden die Vormünder oder Eltern der Kinder benachrichtigt werden, wie sich der betreffende Schüler verhält und einen genauen Bericht über seine Leistungen erhalten. (bip)

Silvesterfeier in Lodz-Süd. Morgen, als am letzten Tage des Jahres, veranstaltet die Ortsgruppe Lodz Süd der D. S. A. P. in ihrem Lokale in der Bednarska 10 eine Silvesterfeier. Die Ortsgruppe hat für gemütliche Unterhaltung und für fröhliche Stunden aufs beste gesorgt. Von den Darbietungen ist besonders der Gesang des Männerchores und die Aufführung eines zweiaktigen Lustspieles hervorzuheben. Außerdem werden verschiedene Vorträge zur Erheiterung des Publikums beitragen. Nach den Darbietungen folgt Tanz und gemütliches Beisammensein. Das Fest beginnt um 6 Uhr abends. Der Eintrittspreis beträgt 1 Zloty.

Teatr Popularny. Heute, Freitag zum letzten Male „Chłopi". Morgen, um 4 Uhr nachmittags „Wierna kochanka", abends 8.20 Uhr Premiere „Wesoła para", Operete in 3 Akten. Im Fabrikssaale Geyer, Petrikauer 295: Sonnabend und Sonntag, um 4 Uhr nachm. und 8.20 Uhr abends „Niespodzianki rozwodowe".

Mord- oder Selbstmordversuch? In den gestrigen Morgenstunden wurde die städtische Rettungsbereitschaft nach der Wohnung des Ehepaares Wein, Petrikauer 145, gerufen, wo beide Eheleute in besinnungslosem Zustande aufgefunden wurden. Wie die Untersuchung ergab, waren beide Ehegatten, der 29 Jahre alte Icek Wein wie auch seine 21 Jahre alte Ehefrau Sala, mit irgendeinem flüssigen Gift vergiftet worden. Beide konnten nach längeren Wiederbelebungsversuchen gerettet werden und wurden nach einem Krankenhaus gebracht. Die polizeiliche Untersuchung wird erst ergeben, ob hier ein Mordanschlag in Frage kommt, oder ob die beiden Ehegatten freiwillig aus dem Leben scheiden wollten. (b)

Folgen eines Gelages. In der Lutomierska 7 ereignete sich am zweiten Weihnachtsfeiertag ein merkwürdiger Vorfall. In der Wohnung eines Einwohners fand eine Weihnachtsfeier statt, bei der sehr reichlich dem Alkohol zugesprochen wurde. Plötzlich entstand eine Schlägerei, bei der die Eheleute Ignacy und Stanislawa Kozulski, Lutomierska 13, auf eigenartige Weise verletzt wurde. Eine Frau biß nämlich Kozulski einen Teil der Unterlippe ab, während der Frau Kozulska ein betrunkener Festteilnehmer derart in die Nase biß, daß diese genäht werden mußte. Die Polizei setzte Protokolle auf, doch waren die Namen der „Menschenfresser" nicht zu ermitteln. (p)

Ueberfahren. In der Petrikauer 109 wurde der 45 Jahre alte Adolf Miks von einer Straßenbahn überfahren, wobei er allgemeine Körperverletzungen davon trug. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe. (p)

Einer, der nach Belieben wächst. In der Bibel heißt es, daß wir Menschen aus eigener Machtvollkommenheit unserer Länge keine Elle zusetzen können. Aber ein Mann aus Ohio in Nordamerika, namens Willard, beweist das Gegenteil. Durch seine überraschende Körpertricks, die er durch seine jahrelange Tätigkeit in dem Riesenzirkus Barnum und Bailey erlernt hat, macht er alle alttestamentarische Weisheit zuschanden. Willard kann seinen Körper so strecken und dehnen, daß er seine gewöhnliche Größe um fünfzehn Zentimeter überragt. Wenn er in einem Geschäft nicht gerade die entsprechende Halskragennummer bekommt, so stört ihn das weiter nicht; kann er ja seinen Hals um volle vier Zentimeter ausdehnen. Schenkt man ihm einen Winterrock mit zu langen Aermeln, flugs wächst er hinein, indem er seiner Arme Reichweite um zwölf Zentimeter verlängert. Natürlich erregt dieser Kautschukmensch das größte Interesse der Wissenschaft und nach den Berichten der Neuyorker Blätter hat man ihn jetzt in einem Röntgenlaboratorium genau untersucht und durch Röntgenaufnahmen die Beschaffenheit seiner Knochen und Gelenke festgestellt. Das Geheimnis scheint nun seine Lösung darin zu finden, daß die Wirbelsäule Willards eine besonders starke Wölbung hat; durch äußerste Willensanstrengung und Muskelarbeit vermag er die einzelnen Wirbel annähernd zu einer geraden Linie aufzurichten, wodurch sich seine ganze Figur verlängert. Willard ist jedenfalls ein Trost für alle kleinen Leute. Seid nur guten Willens und übt fleißig das Ausrichten der Wirbelsäule! Auch der Kleine trägt den Marschallstab der Größe in seinem Buckel.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Lipiec, Petrikauer 193; E. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 15; K. Gärtner, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; S. Jankielewicz, Alter Ring 9.

Am Scheinwerfer.

Und willst du nicht mein Bruder sein...

Der wüste Ueberfall auf den Redakteur Nowaczynski hat alle auf das tiefste empört, die Achtung vor der Freiheit des Menschen, die Achtung vor menschlichem Leben haben. Nowaczynski ist nicht unser Freund. Er ist glühender Deutschenhasser. Dies hinderte uns aber nicht daran, unsren Abscheu vor der verbrecherischen Tat zu bekunden, der Nowaczynski zum Opfer gefallen ist.

Nowaczynski ist ein witziger, manchmal auch recht boshafter Journalist. Er verfügt über einen brillanten Geist, der es ihm möglich macht, selbst in den schwierigsten Fällen den Maschen des die öffentliche Meinung so sehr bedrückenden Pressedekretes zu entschlüpfen. Gelegentlich des letzten polnisch-litauischen Konfliktes, als Pilsudski sein berühmtes Interview gegen Woldemaras veröffentlichte, hatte Nowaczynski einen Artikel zum Abdruck gebracht, der voller Ausfälle und Beleidigungen gegen Pilsudski war. Der Artikel war jedoch so geschickt verfaßt, daß an keiner einzigen Stelle nachzuweisen war, daß Pilsudski wirklich der Gegenstand dieser beleidigenden Aeußerungen gewesen war.

„Und willst du nicht mein Bruder sein ...", dachten einige Sanatoren und gingen hin und schlugen Nowaczynski den Schädel ein.

Von den Banditen fehlt jede Spur, obwohl es vier Mann waren, die obendrein noch ein Auto benutzten, um Nowaczynski nach einem Verbrecherviertel zu entführen und ihm dort mit Stöcken einzubläuen, daß alles, was von der Pilsudski-Regierung getan wird, in den Himmel zu loben ist.

Um den Warschauer Behörden die Jagd nach den Strolchen etwas angenehmer und lohnenswerter zu gestalten, hat nun der Chefredakteur des Lodzer „Rozwój", Tadeusz Czajewski, 1000 Zloty als Belohnung für die Ergreifung der Verbrecher ausgesetzt. Weitere 1000 Zl. stellte er für die Propaganda im Auslande zur Verfügung. Zweck dieser Propaganda ist, durch die ausländische Presse Westeuropa über die Zustände in Polen zu unterrichten und über die Methoden, die gegenüber Schriftstellern angewandt werden, die den Mut haben, anderer Ueberzeugung zu sein als die verdummte und rückständige Gesellschaft.

„Es ist nichts zu wollen, meine Herren“ — schreibt der „Rozwój“ —, das Wasser der Weichsel reicht zum Waschen der polnischen Wäsche nicht aus. Es sind dazu noch die Wasser der Themse und Seine nötig!

In Polen gibt es gegenwärtig Helden zweierlei Art: solche, die aus dem Hinterhalt schießen, Wehrlose überfallen und sie in unmenschlicher Weise foltern — und solche, die durch schwere Arbeit mit der Feder in der Hand auf das Stückchen tägliche Brot verdienen. Das sind diejenigen, die ihre Ueberzeugung für keine Judassilberlinge verschachern.

Die erstgenannten Helden erhalten von irgendwo Geld für Offiziersuniformen, in die sie sich verkleiden und in denen sie diejenigen überfallen, auf die sie die geheimnisvolle Hand weist ... Diese Helden haben ein unglaubliches Glück. Niemals und niemandem gelingt es, sie festzunehmen ... denn man müßte „die geheimnisvolle Hand“ strafen ...“

Wohl trägt der „Rozwój“ etwas stark auf, doch muß zugegeben werden, daß es im freien Polen keine freie Meinungsäußerung, ja daß es keine Freiheit gibt. Denn Trumpf ist: Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich dir den Schädel ein. * *

Sport • Turnen • Spiel

Cichecki — bei Legja!

Der bekannte linke Flügelstürmer des L. K. S. Cichecki, der seiner Dienstzeit in Thorn Genüge geleistet, wurde auf Anraten der Warschauer Legja nach Warschau versetzt. Er wird, ebenso wie Przybysz von der Posener Warta, in der kommenden Saison für den Militärverein tätig sein.

Victoria-Zizkow in Barcelona abermals geschlagen.

Barcelona, 29. Dezember. Die Victoria Zizkow, die schon gestern durch den F. C. Barcelona eine empfindliche Niederlage einstecken mußte, trat heute gegen eine verstärkte Reserve Barcelonas an und wurde abermals geschlagen. Das Resultat lautete 1:0 für die Spanier.

Eishockey.

Davos, 29. Dezember:

Davos — Cambridge 7:1.

Berliner Schlittschuhclub — Rissersee 5:1.

Sportneuigkeiten.

Deutsche Geher nach Amerika eingeladen. Der Millrose A. C. Newyork hat für sein am 28 Januar in Newyork stattfindendes Hallengehen die beiden Deutschen, Schwab und Schmitt, von S. C. Charlottenburg eingeladen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Einberufung des Parteirates.

Zwecks Besprechung der bevorstehenden Wahlen zum Sejm und Senat wird hierdurch für Sonntag, den 8. Januar 1928, eine außerordentliche Sitzung des Parteirates einberufen.

(—) A. Kronig, Vorsitzender.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Heute, Freitag, den 30. d. M., 7 Uhr abends, findet im Parteilokale eine Sitzung des Vorstandes zwecks Abrechnung vom Weihnachtsfeste statt. Die Anwesenheit der Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich. Der Vorsitzende.

— Gemischter Chor. Des Feiertags wegen findet die Gesangstunde heute, Freitag, den 30. Dezember, Punkt 7 Uhr abends, statt. Da uns das Lokal nur bis 8.30 Uhr zur Verfügung steht, wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

Ortsgruppe Lodz-Nord. Vorstand und Vertrauensmänner. Heute, Freitag, den 30. l. M., Punkt 7 Uhr abends, findet eine außerordentliche Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Ortsgruppe Chojny. Informationsstunden. Die Ortsgruppe Chojny der D.S.A.P. hat im Lokale, Dolnastr. 2, einen ständigen Informationsdienst eingerichtet. Informationen werden Mittwochs zwischen 8 und 10 Uhr abends und Sonntags von 1 bis 2 Uhr mittags in Lohn- und Arbeitslosenfragen, Krankenkassen-, Steuer- sowie Schulangelegenheiten erteilt.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirk Kongreßpolen.

Lodz-Zentrum. Silvesterrummel.

Wieder soll ein Jahr zu Grabe getragen werden. Nach alter Sitte wird Silvester mit vollem Frohsinn gefeiert. Das alte Schmerzliche des verflossenen Jahres soll vergessen werden, das neue Jahr wollen wir mit freudegestärktem Willen begrüßen. Es harren unserer Junggenossen am Sonnabend zum Silvesterrummel verschiedene Ueberraschungen. Der Saal wird geheizt und schön geschmückt sein. Bei guter Musik und anderen ulkigen Arrangements soll ein lustiger Silvester verlebt werden.

Der Festausschuß.

Warschauer Börse.

Dollar 8 88

	29. Dez.	28 Dez.		29 Dez	28 Dez.
Belgien	124.50	124.75	Prag	26.41	26.45
Holland	360.75	360.10	Zürich	172.28	172.35
London	43.51	43.52	Italien	47.10	47.07
Newyork	8.90	8.90	Wien	125.90	125.93
Paris	35.11	35.11			

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 29 Dez. wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50	Danzig	57.31—57.52
Zürich	58.05	Auszahlung auf	
Berlin	46.675—47.075	Warschau	57.36—57.50
Auszahlung auf		Wien, Schecks	79.16—79.44
Warschau	46.83—47.03	Banknoten	79.10 79.50
Kattowitz	46.875—47.075	Prag	378.40
Posen	46.85—47.05		

Schriftleiter: Artur Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zerbe. Herausgeber: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.